Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1952)
Heft: 9

Artikel: Wie ich Maler wurde
Autor: Bolliger, Rodolphe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ner zahlreichen Selbstporträte. Wie aus einem Fresco von Mantegna ausgeschnitten, nimmt sich der strenge Kopf aus. Ein Wegweiser «Nach Oberbuchsitten» zeigt, daß die Fahrt nach der Heimat des Künstlers geht. Auf dem Längsbild ist ein Wettrennen dargestellt. Den Vordergrund nehmen zuschauende Reitergruppen ein, und im Hintergrund sieht man die jagenden Pferde, die wie Maikäfer dahinsausen und den schönsten jagenden Pferden von Probst nicht nachstehen.

Wer das Glück hat, mit dem Künstler bekannt oder gar befreundet zu sein, bekam in den letzten Jahren noch öfters von ähnlichen Plänen zu hören, etwa die Kirchen von Aire-la-Ville und Oberbuchsiten mit Fresken zu schmücken. Vor kurzem hat er den Auftrag erhalten, zwei Wände eines Saals im Genfer Kantonsspital auszumalen. Die Pläne sind erst im Entstehen begriffen, aber was Berger in stiller Stunde davon erzählt, läßt ein Höchstes und Letztes erwarten, das vielleicht alle früheren Werke in den Schatten stellt.

(Der Artikel über Jakob Probst erscheint in der nächsten Nummer.)

Rodolphe Bolliger
1878—1952

Le 26 mai 1952, la section de Paris a perdu un membre fidèle et vénéré: Rodolphe Bolliger.

Pendant de longues années il avait fait partie du comité et, bien qu'il fût peu bavard, sa seule présence donnait aux séances un attrait particulier. Plutôt que de parler de sa vie et de l'importance de son œuvre, nous préférons publier simplement deux documents. Le premier est une lettre de son maître Humbert, écrite en 1905, à l'époque donc où Rodolphe Bolliger venait de quitter sa profession de dessinateur de broderie, pour se tourner vers la peinture. Le deuxième document est une page de Bolliger lui-même publiée en juin 1933 par la revue «Schweizer Spiegel» et répondant à la question: «Comment êtes vous devenu peintre?»

Le langage direct de ces deux documents touchera nos collègues plus immédiatement que tout ce que des tiers pourraient dire. Les exécuteurs testamentaires ont à cœur de faire mieux connaître au public l'œuvre de Rodolphe Bolliger. A. S.

République Française
Ecole Nationale des Beaux-Arts

Paris, le 16 déc. 1905

Monsieur,

je recommande d'une façon toute spéciale à votre bienveillance Monsieur Bolliger, mon élève. Ce jeune homme mérite à tous égards d'être soutenu et encouragé: il a des dons remarquables qu'il développe chaque jour par un travail acharné. J'ai vu de lui des dessins d'animaux qui feraient honneur à un artiste arrivé et qui sont de tout premier ordre. J'ajoute qu'il a été admis à l'Ecole des Beaux-Arts après un difficile concours avec près de cinq cents concurrents. J'affirme que son pays sera un jour fier de lui.

Veuillez, Monsieur, agréer l'expression de ma consideration la plus distinguée.

S. Humbert
membre de l'Institut, Professeur
à l'Ecole des Beaux-Arts

Wie ich Maler wurde

Von Rodolphe Bolliger

aus «Schweizer Spiegel» Nr. 9 (1933)

Diese Frage habe ich mir bis jetzt noch nie gestellt. Ich glaube fast, man kommt als Maler auf die Welt. Auf jeden Fall datieren meine ersten Proben schon weit zurück. In meiner Familie wird erzählt, daß ich einmal als Vierjähriger plötzlich verschwunden sei. Man suchte mich in dem ganzen großen Hause, im Orte selbst, überall vergeblich, bis man mich schließlich in der Winde oben fand, wie ich am Boden saß und mit dem Finger auf ein mit Staub bedecktes Brettchen «Rößli» zeichnete. Pferde waren also schon damals meine Marotte, und sie verfolgte mich mein ganzes Leben hindurch. Wo ich einen Fetzen Papier auftreiben konnte, zeichnete ich Pferde, auf die leere Seite einer Todesanzeige, auf Verlobungskarten, auf Prospekte, an die Wände, im Winter sogar in den Schnee. Ueberall sah ich Pferde, in den Gestalten der Wolken, in den Rissen und Fleckenbildern einer alten Mauer.

Wieso diese Leidenschaft in mir war, weiß ich nicht. Niemand in der Familie hatte irgendwelche Beziehungen zum Zeichnen oder Malen.

Gewisse äußere Umstände ermöglichten mir, meiner Pferdeliebhaberei zu frönen. In Arbon, wo ich aufgewachsen bin, hatten wir in einem alten Gasthaus Stallungen mit zwei Kühen und Pferden. Natürlich hielt ich mich beständig mit Vorliebe bei diesen Tieren auf. Wie manchmal mußte ich beim 4-Uhr-Kaffee hören: «Du riechst wieder nach dem Stall!» In diesen Stallungen wurden auch Gastpferde aus der ganzen Umgebung untergebracht, vor allem Pferde von Reisenden, die dazumal noch zweispännig mit großen Geschäftswagen ihrer Kundschaft nachfuhren. — Aufmerksam lauschte ich den Gesprächen der Knechte über Fehler und Vorzüge eines jeden Gauls, und so konnte ich schon als Knabe ein gutes Pferd von einem schlechten unterscheiden. Ich sah, daß jedes Pferd wieder anders aussieht. Ich kannte sämtliche Gäule der Gegend genau und erkannte sie auch nach Jahren sofort wieder, wenn sie den Eigentümer gewechselt hatten. Ich sehe noch heute die beiden schnellen Braunen von Saurers, die gewöhnlich zur Essenszeit an meinem Fensterplatz vorbeisausten, um

mit der leichten Droschke den Zug zu erreichen. Am meisten Eindruck machten mir aber damals die immer rassigen Tiere des bekannten Rösslers Fischer von Neukirch, der als gerissenster Pferdekenner der Gegend galt.

Ich zeichnete aber nicht nur nach der Natur. Aus der Mappe des Lesezirkels stöberte ich alle Pferdesujets heraus, um sie nachzuzeichnen, so gut ich's vermochte.

So ging's weiter bis zur Absolvierung der Sekundarschule. Dann hieß es einen Beruf ergreifen, um im Leben durchzukommen. Von Künstler werden war gar keine Rede. Ich kam nach St. Gallen an die Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe, um mich als Stickereizeichner auszubilden. Die Sache gefiel mir nur so halb, aber es gab keinen andern Ausweg. Uebrigens bekam ich nach und nach Interesse und eignete mir allerlei Kenntnisse an, die mir später indirekt doch von großem Nutzen waren.

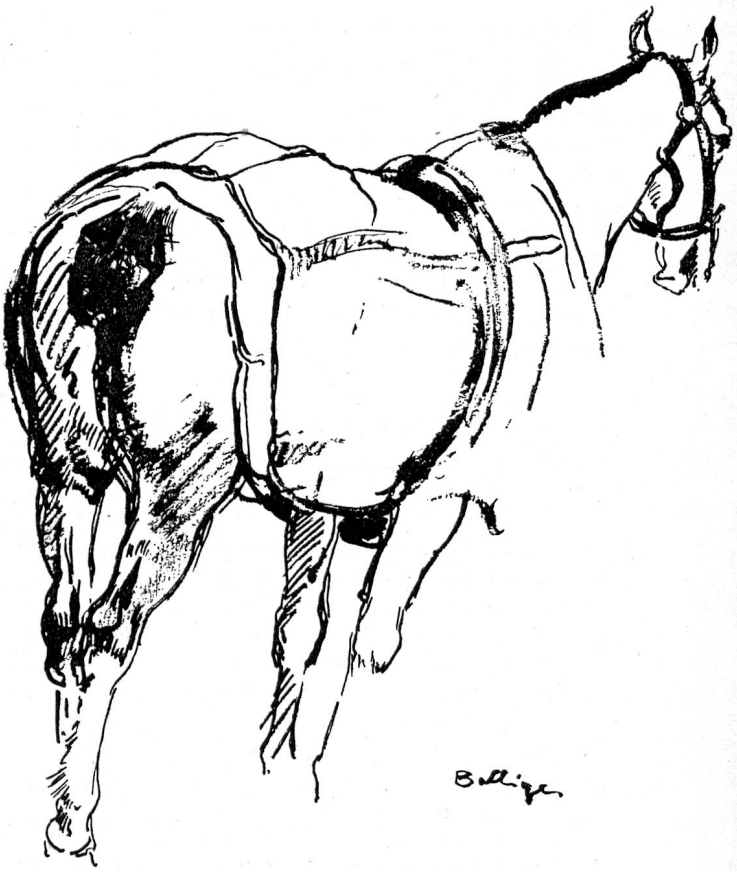
An fünf Jahre Fachschulausbildung schloß sich ein Jahr Praxis bei einer St. Galler Stickereifirma an. Dann fand ich eine Stelle als Zeichner in einem Atelier für Broderie in Paris. Und nun beginnt ein neuer Lebenslauf.

Es war zur Zeit der Weltausstellung von 1900. Viele Kollegen aus St. Gallen waren auch da. Die meisten hatten kein anderes Bedürfnis als im Wirtshaus zu sitzen und zu jassen. Unser paar aber besuchten Ausstellungen, Museen und diskutierten bis in alle Nacht hinein. Die Atmosphäre von Paris fing bereits an, auf mich einzuwirken. Ich mietete mir ein Zimmer im Montmartre und begann, in der freien Zeit meine ersten Versuche im Malen zu machen. Ueber Mittag besuchte ich die Galerien in der Rue Laffitte, wo ich die Impressionisten entdeckte. Renoir, Sisly, Claude Monet, Toulouse Lautrec machten mir besondern Eindruck. Nebenbei gesagt, bin ich diesen Meistern bis jetzt treu geblieben.

Abends, nach Schluß der Arbeit, verfolgte ich zu Fuß die Omnibusse, die mit den dreispännigen schweren Percherons durch die Rue des Martyrs zum Montmartre hinauffuhren. Ich lief hinten nach und machte ununterbrochen Bewegungsskizzen. Oder ich saß oben auf der Impériale hinter dem Cocher und zeichnete von oben herab. Nachher versuchte ich, das Gesehene aus dem Gedächtnis festzuhalten.

So ging's während zweieinhalb Jahren. Dann nahm ich Urlaub und kam für einen Monat in die Schweiz. Ich benutzte die Gelegenheit, um Landschaften zu malen und hatte die Absicht, meine Angehörigen auf den Berufswechsel vorzubereiten. Die Verhältnisse waren aber so, daß ich nicht wagte, mich zu äußern. Trotzdem ließ ich, nach Paris zurückgekehrt, die Stelle liegen und fing an, mich ganz dem Malen zu widmen. Das war der Wendepunkt. Natürlich dauerte es nicht lang, so war das Ersparte aufgezehrt. Ich fand wohl während einiger Zeit Arbeit für einen Verleger, aber auch die hörte bald wieder auf. Das entmutigte mich aber nicht im geringsten. Kollegen vom Montmartre, Franzosen, die ich nach und nach kennenlernte, waren im gleichen Fall. Geteiltes Leid, halbes Leid! Man half sich gegenseitig aus; schwarzer Kaffee, Tee, Zigaretten und Pommes frites waren unsere Hauptnahrung.

Jenes Jahr war wohl das schönste meines Lebens. Noch nie ist es mir so schlecht gegangen, nie habe ich so viel gearbeitet. Jeden Morgen fuhr ich ins Bois



de Boulogne. Da fand ich reichliches Material an Reitern und Amazonen, nach denen ich bis über Mittag zeichnete und malte. Nachmittags fuhr ich nach dem andern Ende von Paris, in eine große Stallung, die etwa 400 Pferde hielt. Dort arbeitet ich bis abends, um dann, um zu sparen, zu Fuß nach Hause zu wandern. In einem Fieber malte ich von früh bis spät. So ging's bis zum Herbst 1903. Da hatte ich das Glück, bei einem Affichenwettbewerb für eine Sportschrift von 1000 Konkurrenten mit 50 andern auserwählt zu werden. Sofort begann ich die Arbeit. Mein Sujet waren natürlich Rennpferde. Mit meinem letzten Rappen kaufte ich das nötige Material. Aber es ging mir wie dem Esel, dem man jeden Tag ein paar Körner weniger zu essen gab und der, wie er sich daran gewöhnt hatte, zusammenbrach. Schon am nächsten Tage wurde ich unwohl. Ein Freund ließ den Arzt rufen. Der sprach von Grippe. Aber nach fünf Tagen verschlimmerte sich der Zustand. So wurde ich als typhuskrank erklärt und in das Spital befördert. Dort untersuchte man mich gründlich, fragte mich aus, und es ergab sich, daß der Kerl ganz einfach zu wenig gegessen hatte. Also eine simple Unterernährung. Die Folge war, daß sich eine Magenlähmung einstellte, welche die ganze linke Seite mitnahm.

Im Spital war man sehr nett mit mir. Man behielt mich zwei Monate dort. Die Verpflegung war ausgezeichnet. Bei der Entlassung präsentierte man mir eine ziemlich hohe Rechnung. Nun hatte mir ein Freund für diesen Fall Fr. 100.— Vorschuß gegeben, die ich beim Eintritt deponierte. Ich erklärte beim Austritt wahrheitsgemäß, nur diese Fr. 100.— zu besitzen und versprach, den Rest abzuzahlen. Die Spitalverwaltung gab mir aber diese Fr. 100.— wieder zurück. Das war eine echt französische Geste.

Noch nicht geheilt, aber doch einigermaßen reisefähig, nahm mich ein Verwandter nach Hause. Als ich wieder besser war, hieß es: «So, an die Arbeit!» Aber ich dachte anders. Meinen Entschluß, Maler zu werden, wollte ich unter keinen Umständen aufgeben. Ein eidgenössisches Stipendium ermöglichte mir, wieder nach Paris zu reisen. Ich trat dort in eine Akademie ein. Leider reichten die Mittel nur für ein Jahr; aber nach deren Beendigung steuerten drei Verwandte die nötigen Unterhaltsgelder für ein weiteres Jahr zusammen. Dann aber hieß es, auf eigenen Beinen zu stehen.

Seither geht es auf und ab, bald besser und bald schlechter. Aber immer noch wird gemalt. Die einen meiner Freunde sterben an Krebs, andere an der Grippe, ich möchte, ich stürbe einmal am Malen, aber hoffentlich noch lange nicht. Ich bin in Paris geblieben und werde wohl immer dort bleiben. Wenn ich nach kurzen Ferien in der Schweiz wieder nach Paris zurückkomme, so bedeutet das immer wieder eine Sensation für mich. So schön es in der Schweiz ist, nach einiger Zeit bekomme ich Heimweh nach Paris. Paris ist eine Krankheit, eine Mikrobe. Wer von ihr besessen ist, bringt sie nicht mehr los. «On l'a tellement dans la peau!»

Ich lebe immer noch in meinem kleinen, primitiven Atelier. Wie ein Zürcher Restaurateur, so habe auch ich den Spruch: «Ich koche selbst» zu meinem Motto gemacht, allerdings aus anderen Gründen.

Irgendwie habe ich mich bis jetzt immer durchgeschlagen; allerdings sind mir gute Freunde oft in kritischen Momenten beigestanden.

So ungefähr bin ich Maler geworden. Trotz allen Schwierigkeiten habe ich es noch nie bereut. Würde ich wieder anfangen, ich würde es wieder so machen.

Mitgeteilt

In dem von der Direktion der eidgenössischen Bauten unter den Künstlern des Kantons Bern (ohne Stadt Bern) veranstalteten Wettbewerb für künstlerischen Schmuck im neuen PTT-Gebäude in Langnau i. E. ist das Preisgericht in seiner Sitzung vom 17./18. Oktober zu folgenden Anträgen gelangt:

1. Rang und Ausführung: Elsbeth Gysi, Liebefeld bei Bern (Köniz); 2. Rang: Ilse Weber-Zubler, Wettingen; 3. Rang: Hans Fischer, Feldmeilen; 4. Rang: Peter Siebold, Genf; 5. Rang: Simon Fuhrer, Biel; 6. Rang: Roman Tschabold, Steffisburg; 7. Rang: Lermite, La Brévine.

Sämtliche Entwürfe sind vom 22. bis und mit 26. Oktober 1952, 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, im neuen PTT-Gebäude Langnau öffentlich ausgestellt.

Bern, den 20. Oktober 1952.

Direktion der eidg. Bauten

Wettbewerb

zur Erlangung von Entwürfen von *Wandbildern* im Neubau des Kantonsspitals Schaffhausen

Der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen eröffnet unter den nachfolgenden Künstlern:

1. Den seit 1. Juli 1951 im Kt. Schaffhausen niedergelassenen;
2. Den auswärts wohnenden, im Kt. Schaffhausen heimatberechtigten;
3. Sämtlichen Mitgliedern der Künstlervereinigung «Tangente» und der Vereinigung schaffh. Künstler

einen allgemeinen Projektwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die nachfolgenden Aufgaben:

A. Wandbild in der Eingangshalle;
B. Malereien auf je zwei Wänden der offenen Warte- und Sprechräume im Zentrum der vier Obergeschosse;
C. Drei farbige Glasfenster im Untergeschoß.

Das Wettbewerbsprogramm, die Unterlagen und die weiteren maßgebenden Bestimmungen sind im Amtsblatt vom 24. Oktober 1952 publiziert und können bei der kantonalen Bauverwaltung, Beckenstube 11, Schaffhausen, bezogen werden.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen